Aufschwung

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feldweges, auf dem wir gekommen, ein Stück weit den Camino real entlang. Später gedachten wir diesen zu verlassen, um, dem Bahngeleise folgend, schnurgerade nach Luisa zu gelangen. Bevor wir aber so weit kamen, sollte ich noch ein kleines Kulturbildchen zu sehen bekommen, das für Ecuador bezeichnend ist.

An einer Biegung des Camino real bemerkten wir nämlich plötzlich ein halbes Dutzend Indianer, die im Paramo lagerten. Neben ihnen graste ein hübsches ungesatteltes Maultier. Als wir uns näherten, brach die ganze etwas verdächtig aussehende Gesellschaft auf, um in beschleunigtem Tempo im Paramo zu verschwinden. Mein Führer meinte, es seien dies Diebe und die leergehende Mula sei offenbar von ihnen gestohlen worden. Kurz darauf begegneten wir einer vornehmen Reitgesellschaft. Es war die Tochter des Besitzers der Hacienda Chuquipoquio, die mit ihrem kleinen Bruder, einem Neger und mehreren Peonen auf einem Spazierritt begriffen war. Mein Begleiter teilte der Reitgesellschaft seine eben gemachte Beobachtung mit, und bald kam man überein, den Dieben nachzueilen und ihnen ihre Beute wieder abzujagen. Mein Führer schwang sich auf ein ihm zur Verfügung gestelltes Pferd, und im Nu sauste die ganze Gesellschaft, in eine Staubwolke gehüllt, hinter den Räubern her.

Nach reichlich einer Viertelstunde erschienen sie wieder, die leergehende Mula in ihrer Mitte. Mein Begleiter, der sich bei dem Strauße, seinen zerrissenen Kleidern nach, jedenfalls gehörig ausgezeichnet hatte, gab das geliehene Pferd zurück und nahm dafür die erbeutete Mula in Empfang. Soviel ich von der Unterhaltung zu verstehen bekam, sollte er sie den Behörden in Riobamba unten zu Handen des Eigentümers zur Verfügung stellen. Sobald wir wieder allein waren, warf er eine Decke über das Tier und lud mich ein, die Reitgelegenheit für den Heimweg zu benützen. Er selbst lief, immer wieder seine Freude über die unerhoffte Beute ausdrückend, zu Fuß neben mir her. Der Bahnlinie folgend, erreichten wir gegen Abend endlich die Station Luisa, den Ausgangspunkt unserer mißglückten Chimborazo-Besteigung, wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Aufschwung.

Das Dorf ist ausgestorben,
Sie zogen dem Feste nach,
Ich bin allein zu Hause,
Erinnerung wird wach . . .

Was mich gepeinigt, verdrossen
In drangvoller Werdezeit,
Liegt wie hinter fernen Bergen —
Mein Herz ward still und weit.

Ich sehe mein wirres Leben
In einem neuen Licht,
Die Pfade von Sonne beschienen,
Ein Glanz aus den Wolken bricht.

Von allen Höhen ein Grüßen,
Fernüber hallt Glockengeläut —
Nun, Seele, prüfe die Schwingen,
Nun kommt deine hohe Zeit!

Rudolf Hägni.

Ein Glücklicher.

Humoreske von Anton Tschechow.

Auf der Station Bologoje an der Nikolai-Bahn setzt sich der Personenzug in Bewegung. In einem Waggon zweiter Klasse für Raucher sitzen in halbwachem Zustande fünf Passagiere, die bei dem im Waggon herrschenden Halbdunkel nur undeutlich sichtbar sind. Sie haben soeben auf der Station einen Imbiß zu sich genommen und sich jetzt gegen die Lehnen der Polsterbänke zurückgelehnt; sie versuchen zu schlafen. Alles schweigt.

Die Tür öffnet sich, und in den Waggon tritt eine lange, stockförmige Gestalt mit fuchsrotem Hute und stutzerhaft elegantem Überzieher, die stark an die Karikaturen erinnert, wie sie einem aus Operetten und Jules Verneschen Romanen bekannt sind.

Diese Gestalt bleibt mitten im Waggon stehen, schnauft hörbar und blickt, die Augen etwas zusammenkneifend, lange nach den einzelnen Sitzbänken hin.

„Nein, das ist auch nicht der richtige Waggon!“ murmelt der sonderbare Herr. „Weiß der Teufel, wie das zugeht! Es ist geradezu